

Predigt zum Hochfest Christkönig (B), 21.11.21

Offb 1,5b-8; Joh 18,33b-37

Liebe Gemeinde, dass er ein König sei, bestätigt Jesus zum ersten und einzigen Mal an diesem Punkt, vor Pilatus; nur im Johannes-Evangelium nimmt er selbst auf eine weitere Nachfrage des Pilatus auch dieses Wort in den Mund: „Ich bin ein König“.

Der Streit in der Kirche um Macht, Amt und Leitung könnte keinen größeren Kontrast bieten, sollte man meinen. Als hätte Jesus auf diesen Moment der Ohnmacht gewartet, um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Bei seiner Königsmacht geht es nicht um Institutionen, nicht um Geld, Personal und Immobilien, nicht um Weisungsbefugnisse, Rechtsvorschriften und Prozessordnungen.

Dass dieser Kontrast so gerne betont wird, manchmal mit einer Art grimmigem Genuss, alarmiert mich. Vielleicht ist das ja eine Falle, weil wir so doch zu sehr an der Oberfläche bleiben, uns täuschen lassen vom äußeren Anschein. Bei der Diskussion um die Macht in der Kirche sollten wir deshalb vielleicht allesamt vorsichtiger sein und schnell wieder jenen Abstand gewinnen, den ich anfangs beschworen habe, den unsere politische Erfahrung ermöglichen sollte, Distanz um besser hinzuschauen, was wirklich da ist.

Jesus vor Pilatus: Ja, da steht ein einfacher Mensch vor dem Stellvertreter des römischen Kaisers, aber in keinem der Evangelien wirkt er ohnmächtig. Im Gegenteil! Johannes deutet sogar seine Kreuzigung als Thronbesteigung. Und Lukas erinnert, dass er noch von dort einen Verbrecher begnadigt und ihm einen Platz im Paradies zuweist. Pilatus dagegen hat die Führungsschicht der Juden hinter sich und (was noch wichtiger ist) den römischen Kaiser – und ist doch zugleich höchst verunsichert. Er wird Jesus noch entkleiden, verspotten und geißeln lassen; aber das ändert nichts an dieser Verunsicherung. Hier hat Pilatus eigentlich schon eine Antwort auf seine Frage bekommen: „Was ist Wahrheit?“ Sie folgt unmittelbar auf den heutigen Evangelientext, den man da sozusagen abgeschnitten hat, wohl um Jesus das letzte Wort zu lassen. Aber die Frage hat ja eben auch schon ihre Antwort: Denn wie die beiden da voreinander stehen, werden die wahren Machtverhältnisse offengelegt. Die Macht des Pilatus ist nur geliehen, vorübergehend, ständig gefährdet. Solche Macht wird deshalb meist ängstlich und aggressiv verteidigt. Wenn all die Täuschungen und Tarnungen solcher Macht weggenommen werden, wenn so in diesem Moment also nicht Jesus sondern die Wirklichkeit entkleidet wird, enthüllt, dann bleibt nur ihr wahrer Kern übrig, zeigt sich eine Macht, die nicht von dieser Welt ist aber über sie herrscht. Dann bleibt Gott übrig, der Blick auf ihn enthüllt, der diese Welt und sogar jemanden wie Pilatus ermöglicht und gewährt und erhält, weil er sie liebt, souverän, frei, nicht weil er das irgendwie müsste oder bräuchte.

Wahrheit macht frei (Joh 8,32), weil nur souverän handeln kann, wer die Fakten kennt. In dieser postfaktischen Zeit muss das erinnert werden. Diese Wahrheit macht gänzlich frei, weil ihr Inhalt uns den letzten und einzig wesentlichen Halt schenkt. Die Philosophin Simone Weil sagte: „Der Held trägt eine Rüstung, der Heilige ist nackt.“ Derart ist Jesu Königtum. Es prägt auch das nachösterliche Bild des auferstandenen und erhöhten Christus.

Sein Königtum der Wahrheit ist nicht von dieser Welt aber es wirkt in sie hinein vorzugsweise durch alle, die auf ihn hören. Das geschieht nicht nur spirituell, als netter Gedanke, sondern praktisch konkret, Reich Gottes in dieser Welt, irdisch eben, ist in der Taufe uns mit- und aufgegeben: alltäglich Königinnen und Könige, stolpernd manchmal aber doch stellvertretend für den einen. Entsprechend fangen die christlichen Gemeinden sofort wie selbstverständlich an, sich zu organisieren, verwalten sich souverän mehr oder weniger unbeeindruckt in der Verfolgung wie unter dem Wohllollen der jeweiligen Kaiser. Im Westen Europas springen sie ein, als der Staat scheitert und zerfällt, organisieren Nahrung, Schutz, Information später auch Bildung. In vielen Ländern der Welt ist diese Erfahrung immer noch nützlich für die Menschen (Diaspora-Kollekte!), Kirche die vertrauenswürdigste Partnerin in der Not. Andererseits: Die Macht, die der Kirche da zufällt, kann sie oft nur schwer wieder loslassen. Und im Ringen darum vergessen alle beteiligten Seiten leicht, welcher Art diese Macht eigentlich ist und wie sie sich deshalb durch uns zeigen sollte. Dies auch uns zur Erinnerung!

Diesen zwei Aspekten von Christi Königtum – der Wahrheit hinter und in allem und der praktisch-stellvertretenden Übersetzung – fehlt mindestens ein letzter wesentlicher Punkt: „Ich bin ein König.“ Wir haben gerade darauf geschaut, wann diese Worte gesprochen wurden. Wir hören sie allerdings heute am letzten Sonntag im Jahreskreis, am Ende eines Monats, der um den Tod kreist: unseren ganz persönlichen und auch das Ende von allem.<sup>1</sup> Da vorne (in den Fensterbildern unserer Fassadenrosette) ist dieses Ende dargestellt. In der Mitte thront Christus. Hier ist der König Richter – wie im Alten Testament und auch in den frühen Zeiten unserer Kultur: ganz persönlich, unmittelbar, nicht vermittelt durch irgendwelche Instanzen. Da gibt es keine Stellvertreter oder Hilfskräfte. Da stehen wir alle definitiv auf der anderen Seite mit all dem was wir – gerade auch in seinem Namen – gesagt und getan haben oder versäumt, was uns wichtig war, worauf wir Energie verwendet haben, wie wir geantwortet haben auf die Frage nach der Wahrheit, auf welche Macht wir vertraut haben... - Was, wenn er uns ganz unvermittelt auf seine Seite zieht, wie Josef in Ägypten seine Brüder?

---

<sup>1</sup> Hier zeigt sich nun, dass ich diese Predigt eigentlich für die Ludgeri-Kirche geschrieben habe. Gehen Sie mal hin und schauen sie auf die Fensterrosette der Fassade – von innen natürlich.

Er war und ist doch immer auf unserer Seite... Nun, gerade das könnte auch schmerzhaft werden; denn von dort können wir unser Leben mit seinen Augen sehen, die volle Wahrheit. Aber es wäre dann der Schmerz verwundeter, enttäuschter, vernachlässigter Liebe, denn es ist derselbe König, der vor Pilatus stand, der unsere Macht und Ohnmacht kennt und uns dennoch liebt. Und auch so wird uns die Wahrheit frei machen – wie gesagt: vielleicht schmerzhaft. Sie ermutigt uns zu hoffen auf die Macht dieses Königs. Amen.

(© Dr. Ludger Kaulig, Pfarrer. – Es gilt das gesprochene Wort.)